



JENSEITS ALLER WORTE

Vom Malen und vom respektvollen Umgang miteinander.
Erfahrungen mit dem Malort von Arno Stern.

VON FRAUKE RATZKE

Jenseits von Richtig und Falsch
gibt es einen Ort,
dort treffen wir uns.
Rumi

In einem Raum ohne Fenster, von Lampen erhellt, die Wände restlos bedeckt mit farbigen Spuren – dort fand ich vor zwei Jahren in Paris den Ort jenseits von Richtig und Falsch, wie er in Communities der Gewaltfreien Kommunikation zuweilen zi-

tiert wird. Er maß vielleicht 25 Quadratmeter und barg doch unendlich viel Platz für jeden, der ihn betrat. Ausreichend Platz, um kontinuierliches Wachsen und Entfalten zu erleben, ohne sich gegen andere behaupten, durchsetzen oder von anderen abgrenzen zu müssen. Ein Platz, an dem jeder für sich ist, doch nicht allein, sondern verbunden mit anderen. Und an dem ohne Verhaltensappelle eine respektvolle Gemeinschaft entsteht. Die einzige Betätigung in diesem Raum ist: Malen.

Gut gemeint ...

Seit 1992 arbeite ich freiberuflich als Bildhauerin, Zeichnerin und Museums-Pädagogin. 2006 befasste ich mich erstmals mit der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg, die mich bis heute intensiv beschäftigt. Vor einigen Jahren begann ich bewusst nach Verknüpfungspunkten der unterschiedlichen Bereiche Ausschau zu halten – zwischen der Kunst mit ihren Marktanforderungen, der museumspädagogischen

Spontaneität entfließt ununterbrochen.

Arbeit mit ihrem kunstvermittelnden Anspruch und der empathischen Haltung der Gewaltfreien Kommunikation (GFK).

Ich begann, bei meiner Arbeit mit Kindern im Museum Lob zunächst durch beobachtende Beschreibungen zu ersetzen, bis ich später auch diese wegließ, um einfach präsent zu sein und ohne Kommentar, nicht einmal mit einem wohlwollenden „Oh!“ oder „Ah!“, die Kinder bei ihrem Tun zu begleiten. Ich hielt mich nah bei ihnen auf, schaute nur auf die Optimierung des Materials und dessen Handhabung. Und ich schirmte die Kinder vor der Kritik anderer ab.

Ich wusste durch meine künstlerische Praxis nur allzu gut, dass selbst ein gut gemeinter Kommentar („Das ist toll!“) bei der Arbeit genauso viel Verwirrung und Störung stiften kann wie ein negativer: „Das ist nicht gut (genug)!“. Im Rahmen meiner museumspädagogischen Arbeit hörte ich erstmals von Arno Sterns Malort und dessen schützenden Wänden. Da dürfen nur die Malenden rein, hieß es. Was ich darüber las, bestärkte meine Haltung den Kindern gegenüber. Dass sein Ansatz weit darüber hinausging, wurde mir erst später klar. Instinktiv wusste ich, dass ich hier etwas Wichtiges gefunden hatte. Gleichzeitig schien mir Sterns Sprache etwas altertümlich und so übernahm ich einige Dinge, die mir umsetzbar schienen und ließ die Sache dann erst einmal ruhen.

Der Malort

Einem Förderer der museumspädagogischen Arbeit fiel bei seinem Besuch die Atmosphäre in meinen Gruppen auf. Was bis dahin ein stilles Experiment für mich war, fing an, nach außen zu wirken. In jener Zeit traf ich auch einen Kollegen wieder, der sich ebenfalls mit der Haltung Arno Sterns beschäftigte. Ich beschloss, bei Arno Stern in Paris die Ausbildung „Zur dienenden Rolle im Malspiel“ zu absolvieren und gemeinsam mit dem Kollegen und weiteren Förderern einen eigenen Malort zu gründen.

Am Malort, wie ihn Arno Stern versteht, finden Menschen jeden Alters zusammen, etwa zehn bis 15 Personen zur gleichen Zeit. In der Mitte steht ein Tisch mit Farben und Pinseln, an die Wände hat ein jeder sein Blatt gepinnt. Und es herrscht ein Kommen und Gehen zwischen Tisch und dem Blatt an der Wand, auf dem jeder so, wie es ihm gefällt, seine Spur hinterlässt. Dieses Tun nennt Stern Malspiel: „Denn was diese Spur auszeichnet, die im Malort entsteht, ist, dass sie kein Werk ist, sondern ein Spiel ...“ Eine Malstunde dauert 90 Minuten. Und

während dieser Zeit spielt das Kind oder der Erwachsene und genießt seine Spur, und zwar „absichtslos und ohne Spekulation auf eine Wirkung“, wie Arno Stern es formuliert.

Seit 60 Jahren führt er auf diese Weise in Paris inzwischen Generationen von Menschen zusammen. Nichts, was im Malort entsteht, wird bewertet. Aus der Beobachtung der natürlichen Spiel-Lust und Veranlagung des Kindes beim Malen entwickelte Stern die optimale Ausstattung des Raumes. Grundlage dafür ist seine Haltung des Vertrauens ins Kind. Und in das Kind in jedem von uns Erwachsenen. In unsere natürliche spontane Veranlagung.

Die Verbindung zur GFK

Die vier Schritte der Gewaltfreien Kommunikation lauten:

- Beobachten statt Bewerten,
- Gefühle benennen,
- Bedürfnisse erkennen,
- eine Bitte ausdrücken.

Sie dienen im Grunde dazu, zu unserer verlorengegangenen Spontaneität zurückzukehren. Zurückzukehren zu dem, was in uns lebendig ist, zu wesentlichen Bedürfnissen und zu unserer Fähigkeit, uns ohne Umwege auszudrücken. Das Ungewohnte daran führt manchmal zunächst ins Gegenteil, zu einer Künstlichkeit beim Sprechen, die in der Regel durch Ausprobieren und Üben verschwindet. Und immer wieder funkt uns der Verstand dazwischen.

Was immer am Malort geschieht, es geschieht spielerisch. Und nicht über die Sprache. Die Menschen begegnen sich dort mit Achtsamkeit und Respekt. Spielregeln ermöglichen einen leichten Zugang zum Malen und laden direkt – und ohne Umweg über theoretische Erläuterungen – zum spontanen ▶





Alle Fotos (S. 47-49): Frauke Ratzke

Modell des klassischen Malortes.

Handeln ein. Zwischen den Anwesenden entsteht ohne Anstrengungen nach kurzer Zeit eine große Verbundenheit. Wo jeder auf dem Papier uneingeschränkt so sein darf, wie und was er ist, wächst die Wertschätzung auch des Anderen ganz von allein. Und es wächst Ehrfurcht vor dem, was durch die sichtbaren Spuren hindurch spürbar ist, etwas, das größer ist als wir. Und doch mit uns zu tun hat.

Zu den Spielregeln gehört, dass sich jeder und jede zunächst einen Kittel überzieht und sich ein Blatt Papier mit Reißzwecken an der Wand neben den Blättern anderer befestigen lässt. Der Palettentisch in der Mitte enthält 18 Farbtöpfchen. Drei Pinsel, ein dicker, zwei dünne, liegen griffbereit neben jedem Topf. Die Pinsel werden nur in die vorgesehenen Farben getunkt, damit sie sauber bleiben. Dann beginnt der Malende seine Spur. Jeder achtet auf das Verhältnis von Wasser und Farbe, nichts darf tropfen oder verschmieren. Die Pinselhaare dürfen

nicht verdrückt oder verbogen werden. Diese Sorgfalt erhöht nach und nach Genauigkeit, Präzision und Geschicklichkeit – statt Zufall – im Spiel aller Beteiligten.

Unvergleichbar inmitten anderer

Es geht nicht darum, besonders originell zu sein. Nichts soll den Malenden bei seinem spontanen Spiel und in seiner Konzentration auf sich selbst ablenken. Bei eingeübten Malspielenden geschieht jede Handlung in ruhiger Gewissheit, ohne Zögern oder Hast. Spontaneität ist nichts, was die Person plötzlich überfällt oder überkommt, sondern was ihr ununterbrochen entfließt. Die Spur, die der Malende zieht, entspringt so einer inneren Notwendigkeit.

Jeder malt auf seine Weise. Das Klima im Raum ermöglicht gegenseitige Anregung ohne Konkurrenz. Die begleitende Person bedient die Malenden und sorgt für einen reibungslosen Ab-

lauf. Die Malenden können sich ganz dem Genuss des Malens hingeben. Sie tauchen den Pinsel in die Farbe ihrer Wahl, probieren und spielen auf dem Blatt. Ganz nebenbei verfeinern sie so ihre Geschicklichkeit und erlangen technische Präzision. Sie begegnen einander, wechseln ein paar Worte und genießen die entspannte Stille. Alle kommen regelmäßig, mindestens ein Jahr lang, in den Malort.

Meine dienende Rolle als „Pädagogin“ im Malort unterscheidet sich von erzieherischen Stilen. Als Dienende vermittele ich kein Wissen. Dies erfordert auch Bereitschaft, das Prinzip des Vertrauens und des Nicht-Einmischens dauerhaft für sich zu verwirklichen. Der Mensch, der den Malort betritt, wird nicht beurteilt und in keiner Weise eingestuft. Er wird weder nach Alter, nach Herkunft noch nach seinem Können definiert oder klassifiziert. Jeder erfährt hier, dass er unvergleichbar ist inmitten anderer, die ebenfalls unvergleichbar sind.

Universelle Formulierung

Niemals gab Arno Stern einem Kind oder einem erwachsenen Malspielenden eine Aufgabe oder ein Thema vor. Über die Jahre sammelte er alle Bilder, die in seinem Malort entstanden. Es sind inzwischen eine halbe Million Blätter und die Grundlage seiner Forschungstätigkeit. Stern fiel auf, dass in den Bildern der Kinder immer wieder dieselben Dinge vorkommen: Strahlenfiguren, Häuser, Vögel, Dreiecke, Bäume, Wimmel-Mengen, Menschen. Er beobachtete die natürliche Entwicklung der Malenden über Jahre hinweg und nannte sie Formulierung.

Jedes Kind im Malspiel durchläuft über kurz oder lang diese Formulierung. Reihenfolge, Schwerpunkte und Vorlieben sind ganz individuell und nicht vorhersagbar. Wiederholung ist notwendiger Bestandteil der Entwicklung. Stern sagt dazu: Wiederholen heißt: das Gekonnnte lange genießen, das Erfolgte ausreifen lassen. Das Erlebnis einer einzigen Farbe (Blau, Gelb oder Rot) kann für ein Kind lange Zeit eine wesentliche Erfahrung sein, während ein anderes wochenlang Autos malt.

Über die Jahre hat Arno Stern 70 Elemente gefunden, die nach seiner Auffassung wie ein genetisches Programm in jedem Menschen angelegt sind. Um die Allgemeingültigkeit dieser Entdeckung zu überprüfen, reiste er in Länder Afrikas und Südamerikas. Dort ließ er Kinder ohne jegliche Schulbildung oder sonstige Malerfahrung malen. Die Bilder, die Stern von diesen Reisen mitbrachte, zeigen dieselben Elemente wie die Blätter der Kinder aus dem Malort in Paris. Arno Stern fühlte sich darin bestätigt, dass Kinderbilder keinem Einfluss von außen unterliegen und nicht durch Aufgaben oder Ermutigung angeregt werden müssen. Es genügt, Bedingungen zu schaffen, in denen das Natürliche fließen kann.

Kommunikation jenseits von Worten

Über die Bilder im Malort wird nicht gesprochen. Dies mag uns befremdlich erscheinen. Wir gehen bisher davon aus, dass Kinderbilder wie die Kunst zur Kommunikation dienen, also für einen Empfänger oder Betrachter bestimmt sind. Arno Stern meint nach mehr als 60 Jahren Begleitung von Kindern beim Malen, dass dies nicht so ist. Die Bilder dienen allein dem Selbstaussdruck. Auch im Erwachsenen gibt es noch dieses Bedürfnis nach Selbstaussdruck. Die Malenden unterhalten sich miteinander, es wird geschertzt und gelacht. Es gibt außerdem ritualisierte Abläufe. Jeder im Malort wird zügig bedient, zum Beispiel beim Befestigen der Blätter und wenn Reißzwecken in den Ecken beim Malen stören. Auf diese Weise erfährt jedes Kind, dass es in seinem Spiel gesehen wird, und es muss nicht mehr rufen: „Guck mal, was ich gemalt habe!“

In den 70er-Jahren beobachtete Stern, wie die spontane Malfreude der Kinder nachließ. Wenn sie zum ersten Mal in den Malort kamen und den einladenden Palettentisch sahen, schienen sie oft ratlos, guckten sich fragend um oder baten um Erlaubnis, etwas Bestimmtes malen zu dürfen. Es dauerte länger als sonst, bis die sorglose und unbefangene Freude am Spielen auf dem Papier sich einstellte. Es war die Zeit, in der die Kunsterziehung eingeführt wurde und mit ihr das Vorgeben von Themen und Aufgaben. Kinderbilder werden seither nach künstlerischen Kriterien beurteilt und im Klassenzimmer aufgehängt. Kinder werden ermutigt oder kritisiert. Das Malen ist kein Spiel mehr, sondern es wird auf ein Werk hin gearbeitet. Das Ergebnis hat Vorrang vor dem Erlebnis. Im Malort ist es genau andersherum. Die Bilder verbleiben dort am Malort. Sie können auch im Nachhinein nicht bewertet werden, weder durch andere, noch durch den Malenden selbst.



Malorte in Deutschland

Hierzulande gibt es inzwischen zahlreiche Malorte. Da der Begriff nicht geschützt ist, empfiehlt es sich genauer nachzuforschen, ob tatsächlich nach Arno Stern gearbeitet wird. Vor einigen Monaten habe ich eine virtuelle Gruppe auf Facebook gegründet.¹ Sie spiegelt das wachsende Interesse an der Entdeckung von Arno Stern: Sie umfasst bald 1000 Mitglieder. Sie steht allen Interessierten offen und unterstützt bei der Suche nach einem Malort in der Region. Wer sich selbst ausbilden lassen möchte, dem empfehle ich die Website www.arnostern.com. ◀◀



Zur Autorin
Frauke Ratzke,
 Düsseldorf, Bildhauerin
 und Zeichnerin, freie
 Mitarbeiterin im Museum
 Kunst Palast Düsseldorf,
 GfK-Xing-Moderatorin.
www.malort-verein.de

LITERATUR

Arno Stern (2015): Das Malspiel und die Kunst des Dienens. Drachen Verlag, Klein Jasedow

Arno Stern, (2012): Wie man Kinderbilder nicht betrachten soll. Verlag Zabert Sandmann, München

1 <https://www.facebook.com/groups/275259932677681/>